

Bedenk-Blätter.

Sonntags-Beilage zur „Daytoner Volks-Zeitung“ No. 190.

13. Jahrgang.

Dayton, O., Samstag, den 11. August 1906.

No. 15.

Verzage nicht!

Wenn rings um dich des Schicksals Woge
brandet,
Wenn Stürme tosen, die dein Lebensschiff
Vom gischtbedeckten Berg zum scharfen
Riff
Wuthbrüllend schleudern, daß es berstend
strandet,
Wenn auch der letzte Mast im Anprall
bricht —

Verzage nicht!

Wenn du das nackte Leben nur gerettet
Durch raschen Griff an harter Felsenwand,
Wenn beim Erwachen auch auf Wüsten-
sand

Du dich allein und hilflos siehst gebettet,
Wenn nirgends strahlt der Hoffnung gold-
nes Licht —

Verzage nicht!

Wenn auch beim Ringen nach dem Lebens-
ziele

Dasselbe weit in finst're Fernen rückt,
Ihm nach, verfolg's, denn ein Gewinn
beglückt

Nur den, der bis zum Schluß verharret
beim Spiele,

Ja, bis zum Schluß erfülle deine Pflicht —
Verzage nicht!

Wenn das Verderben dir aus tausend
Schlünden

Droht, wenn es lauert in dem Hinterhalt,
Fürcht' nicht des Schicksals tückische Ge-
walt;

Nur guten Muth, du wirst es überwinden,
Denn der bestiegt's, der muthig mit ihm
sieht —

Verzage nicht!

Hugo Kämpfe.

Der Sohn.

Skizze von Eili Wenda.

„Nein, nein, lieber Onkel, dafür gibt es in meinen Augen keine Entschuldigung. Glaube mir, diesem eingebildeten, abgeschmackten, durchaus unsympathischen Menschen ist eine Demüthigung nur von Herzen zu gönnen. Was Du auch sagen magst, ich bin nicht dafür, daß man sein Mitleid an Untwürdige verschwendet!“

Der junge Mann, der also gesprochen, runzelte die Stirne und streifte mit energischer Ueberzeugung seine Cigarette ab.

Nachdenklich blickten auf den Sprecher die grauen Augen des anderen — des alten Mannes, der im Hausrock, mit einer Havana im Munde, im Lehnstuhl saß.

Sein bedeutend geschnittenes, bartloses Gesicht verrieth den einstigen Schauspieler.

Ein milder Schimmer, der einem Lächeln glich, ruhte jetzt auf seinen Zügen, und er schüttelte leise den Kopf.

„Du hast die richtige Brille nicht, mein Sohn“, sagte er vor sich hin. „Du hast die richtige Brille nicht.“

„Wie meinst Du das?“ fragte der Nefte.

„Möchte es Dir gerne erklären“, sagte der alte Schauspieler. „Aber das ist nicht leicht . . . Wenn ich Dich vor mir sehe und Dich so sprechen höre — voll jugendlicher

Zur Erinnerung

an



Joseph Wellmeier.

(Siehe Seite 115.)

Strenge und Schärfe — dann berührt es mich ganz eigenthümlich. Denn siehst Du, es ist sonderbar, aber ich glaube, ich habe das Mittel gefunden, das große Mittel, das die Kraft besäße, die Lieblosigkeit der Menschen zueinander zu bannen, wenn sie eben nur darum wüßten. Es besteht in einem einfachen Gedanken, der, einmal in einem Herzen angeregt, die wunderbarsten Blüten zeitigt.

Der alte Herr versank in Nachsinnen. Nach einer Pause fuhr er lebhaft fort: „Ich will Dir eine Geschichte erzählen; meine Befehrungsgeschichte. Hast Du Zeit, mir zuzuhören?“

„Zeit genug, Onkel — schieße nur los, ich bin wirklich neugierig“, sagte der junge Mann, kreuzte die Beine übereinander und zündete sich eine neue Cigarette an.

Der alte Schauspieler dachte eine Weile nach. „Ja, das ist nun recht seltsam gewesen“, begann er dann. „In meiner Jugend, siehst Du, da war ich gerade so intolerant wie Du. Der Schauspielerstand that in dieser Hinsicht das Seine, denn alle die kleinen Machinationen, die in der Bühnenluft liegen, verderben, ehe man es sich versieht, das Gemüth. Uebrigens wenn ich es bedenke, ich hatte nicht einmal die Entschuldigung allzu großer Jugendlichkeit für mich, denn als die Geschichte, die ich Dir erzählen will, spielte, war ich ein Mann in den Vierzigern und stand auf dem Gipfel meiner Kunst. Es ging mir damals am Wiener Stadttheater sehr gut, ich erfreute mich großer Beliebtheit beim Publikum. Nun aber befand sich unter meinen Kollegen ein neu Engagirter, Namens Brandek, der mir höchst unsympathisch war, ja, geradezu aufreizend auf mich wirkte. Und gerade er war in den meisten Novitäten, die bei uns gegeben wurden, mein Partner. Der Mensch wurde mir im Laufe der Zeit immer unerträglicher. Noch nie im Leben war ich jemanden begegnet, der mir von allem Anfang an eine so natürliche Abneigung eingeflößt hatte. Etwas in seiner Stimme, seinen Gebärden, ging mir, wie man vulgär zu sagen pflegt, auf die Nerven. Auch muß ich sagen, daß sich dem ein gerechter Unwille beigefellte. Der junge, eingebilddete Mensch pochte unablässig auf seine Talente und übte ein höchst vorlautes Kritifiren. Auch die Anderen Schauspieler mochten ihn nicht. Da nahmen die Rabalen, auf die wir uns alle sehr gut verstanden, ein vorläufiges Ende durch den Eintritt der Theaterferien.

Ich suchte für die Sommermonate einen lieblich gelegenen Kurort auf. Und dort war es, daß ich eine alte Dame kennen lernte. Sie wohnte in derselben Pension wie ich und saß bei der table d'hôte an meiner Seite. Ich, der ich jenen Ort in der heimlichen Hoffnung aufgesucht hatte, die schöne Frau eines Obersten zu treffen, nahm anfangs keine Notiz von meiner Nachbarin. Aber der natürliche Verlauf brachte es mit sich, daß ich ihr alle Aufmerksamkeit, die an einer table d'hôte gang und gäbe sind, erwies. Endlich fand auch ein längeres Gespräch zwischen uns statt. Da begann ich zu fühlen, daß meiner alten Nachbarin ein langsam wirkender Charme zu eigen war.